

Eulenspiegel 46/78

Theater-Eule



Werner Schmidt

Hinter dem unauffälligen Familiennamen verbirgt sich einer unserer ideenreichsten und regsamsten Museumsleiter, einer, der seit zwanzig Jahren dem traditionsbeladenen Begriff „Kupferstichkabinett Dresden“ einen völlig neuen Klang gibt. Bis er dort Direktor und Organisator aufsehenerregender Ausstellungen wurde, ging er bei kunstwissenschaftlichen Koryphäen wie Richard Hamann, Willy Kurth und Ludwig Justi in die Schule, und machte sich als Justis Assistent an der Nationalgalerie und als „Menzelschmidt“ bereits in Berlin einen Namen. Dann kam die Serie der Dresdner Ausstellungsereignisse: „Hans-Theo Richter“, „Altdeutsche Zeichnungen“, „Russische Graphik“, „Pablo Picasso Graphik“, „Dialogue“, „Kunst der Dürerzeit“, „Zeichnungen in der Kunst der DDR“, „Marc Chagall Graphik“. Nun sorgt er für einen neuen Höhepunkt durch die Meisterzeichnungen-Ausstellungskoproduktion mit der Albertina Wien. Wenn es nicht eine so seriöse Angelegenheit wäre, würde man sagen: ein Knüller.

Zeichnung: Harald Kretschmar

Am Freitag, dem Dreizehnten

Oktober 1978 ging in Tanvald, Kreis Jablonec, der X. Amateurfilmwettbewerb für humoristische Kurzfilme – HAF 1978 – zu Ende. Es beteiligten sich die ČSSR, die Sowjetunion, die VR Polen und die DDR. Die internationale Jury vergab folgende Preise:

- Goldener Dikobraz:** SNEHURKA A? TRPASLÍKŮ (Schneewittchen und wieviel Zwerge?), S 8, E. Šanda, Teplice, ČSSR
- 1. Preis:** JAGDGLÜCK, 16, Amateurfilmstudio Altenburg, DDR
- 2. Preis:** PROTEST, 16, Filmstudio Kulturhaus Dnepropetrowsk, UdSSR
- 3. Preis:** KRUH (Kreis), S 8, J. Plešinger, Tanvald, ČSSR
- 4. Preis:** POHÁDKA O HONZOVI (Märchen vom Hans), 16, M. Kučera, Dřívý, ČSSR

- Preis der Redaktion ROHÁČ:** NESPOKOJENÝ PAPOUŠEK (Der unzufriedene Papagei), S 8, O. Krätšmer, Slavonín, ČSSR
- Preis der Redaktion EULENSPIEGEL:** LÉK PRO PAN PŘEJÍDÁKA (Medizin für Herrn Überfresser), N 8, J. Tölg, Červený Kostelec, ČSSR
- Preis der Gewerkschaft:** NIEMA TEMAT (Kein Thema), 16, J. Kredoszyński, AFK Javorník, VR Polen
- Preis für hervorragende technische Realisierung:** DIAGNOSA „S“, S 8, J. Doleček, Dlouhá Ves, ČSSR
- Preis für gute Schauspielerführung:** KARTÁŠ (Bürste), S 8, H. Roháčová, Děčín, ČSSR
- Preis des Publikums:** PROTEST, Dnepropetrowsk, UdSSR

Ich bin mit einem Doppelhobby geschlagen: Theater und Fußball (früher Fußball und Theater). Alle Aufmerksamkeit bringe ich folglich auf, wenn ein Gegenwartsstück eine Begleiterscheinung des Fußballsports zur Voraussetzung hat und zwar die entschiedene Schattenseite heutigen Fußballrummels. Auf der Studiobühne des Berliner Maxim Gorki Theaters sitzt man hart auf rohen Holzbänken wie im Stadion, Gebrüll vom Fußballplatz kommt zur Einstimmung per Tonband. Angepöfeln wird

MATCH
ein Schauspiel von Jürgen Gross (Jahrgang 1946). Der Sachverhalt wäre etwa so: Es hat Krawall im Stadion gegeben, Schlägerei (über den Daumen gepeilt, würde ich sagen, an der „Alten Försterei“ in Köpenick). Ein Zuschauer ist dabei offenbar zu Tode gekommen. Fünf Fans flüchten sich in eine Baubude, um dem Zugriff der VP zu entgehen. Eine Ausnahmesituation. Die Fünf (Gärtnerin, Abiturient, Schülerin, Stahlschmelzer, Bauarbeiter) kennen sich nicht, doch wie sie sich entpuppen und kennenlernen, macht den Wert des Stückes aus.

Der Kriminalstrang der Handlung (Totschlag oder Mord) ist schwach. Vier von den Fünfen wissen ja, daß sie an dem bösen Fall nicht beteiligt waren. Und dem Fünften, der es am Schluß gewesen sein will, dem glaubt man nicht. Immerhin leiden alle glaubwürdig unter der Last, verdächtigt zu werden.

Mir fiel mal wieder auf, was für eine verblüffende Beobachtungsgabe (über den vorgegebenen Text hinaus) gute Schauspieler haben. Die Typen, die da vorgezeigt werden, sind auch mir schon begegnet. Aber so entlarvend genau wie hier, gewissermaßen durchs Vergrößerungsglas, sah ich sie nie. Auch das gehört zur Schauspielkunst: komprimierter Naturalismus. Hervorragend also: Uwe Kockisch, Jürgen Kluckert (sein sächsisch ist astrein), Jenny Gröllmann, Marina Krogull, Eberhard Prüter (dem man den Mörder nicht abnimmt, und das liegt schwerlich an Prüter). Ich nehme an, daß Autor Gross dem Regisseur Wolfram Kempel für diese Inszenierung ungeheuer dankbar ist. Sollte er es sein, so darf er es. Demnächst ist ein Volksstück von Jürgen Gross, betitelt „Geburtstagsgäste“, zu erwarten. Ich bin gespannt.

Friedrich Dürrenmatt liegt mir dermaßen, daß ich mich eigentlich für befangen erklären müßte. Seine Dialoge, nicht minder seine Erzählungen sind für mich ein innerlicher Fackelzug. Somit stehe ich auch auf seine Komödie

DIE PHYSIKER
Die Bühnen der Stadt Magdeburg gastierten damit, ausverkauft bis in die letzte Ecke, zu den Festtagen. Warum Dürrenmatt bei uns? Warum der Zulauf? Das Magdeburger Programmheft zitiert den Dürrenmattkenner Karl-Heinz Berger: „Dürrenmatt gibt keine Antwort auf die Frage, wie die Welt verändert werden muß, aber er zeigt, wie es nicht geht. Und das bedeutet etwas in einer Gesellschaft, die mit Heilslehren schnell zur Hand ist. Dürrenmatts Nüchternheit hat mit solchen

Vernebelungen nichts gemein, seine Ansätze können, so sehr sie aus der Negation hervorgehen, von unserem Standpunkt aus zu Ende gedacht werden.“ Das ist ein weites Feld, weit genug, um Dürrenmatt bei uns zu spielen.

Dürrenmatt hat 21 Punkte zu seinen „Physikern“ notiert. Zum Beispiel postuliert er: „Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.“ Das sagt der Stückeschreiber Dürrenmatt als Meister seiner Branche. Der politische Mensch Dürrenmatt sagt aber auch: „Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkung alle Menschen“ und „Was alle angeht, können nur alle lösen“ und „Jeder Versuch des einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muß scheitern.“ Das sind Sprüche, mit denen ich Dürrenmatt keineswegs zum Agitator gegen die Neutronenbombe aufwerten will ... nein, nein, der Experte für die „schlimmstmögliche Wendung“ bietet ja eine kalt kalkulierte, unheimlich theaterwirksame, brillant-giftige Komödie an.

Wir befinden uns in einem fast vornehmen Schweizer Irrenhaus. Der Patient Beutler dünkt sich Newton zu sein; der Patient Ernesti hält sich für Einstein und der Patient Möbius möchte um jeden Preis nicht mehr Möbius sein, zumindest nicht der begnadete Physiker Möbius. Wie einer zum anderen kommt, und wie eins ins andere geht, mit viel schwarzem Humor, das übersteigt die Informationsaufgabe einer Rezension. Letzten Endes ist das Unheil, das dieser Welt zu blühen droht, in die Hand einer hochgradig irren Irrenärztin gegeben („die schlimmstmögliche Wendung“). Gert Jurgons, der Regisseur, hat mit Peter Sodann (alias Möbius), Jochen Nitzel (alias Newton), Manfred Kranich (alias Einstein) delikate Idioten, die keine sind, auf die Bühne gestellt. Gisela Wahlberg als Irrenärztin ist von Anfang an und bis zum Schluß ihren „Patienten“ souverän gewachsen. Die Inszenierung hat keine Durchhänger.

Die Ansicht, es gäbe kaum neue, spielbare Stücke, teile ich nicht. Dramaturgen oder gar Intendanten kann ich natürlich nicht zum Lesen rumkrigen. Ich sowieso nicht. Unsere Verlage schaffen das ebensowenig. Bühnenfassungen berühmter Romane stoßen jedoch in der jeweiligen Intendanz auf Wohlwollen und Förderung. Literatur und Bühne lassen sich längst nicht immer unter einen Hut bringen. Bei Perten gelegentlich, aber nicht grundsätzlich. Mit der Fassung, die der wichtige Peter Weiss aus Franz Kafkas Roman

DER PROZESS
gebeutel hat, kann ich nichts anfangen. Kafka ist besser. Ich sage bereitwillig, was mich an Kafka fasziniert, an seiner Literatur: diese blendend klare, in ihrer Exaktheit keinen Ausweg berührende Prosa, hat nicht ihresgleichen. Das Makabre in seiner Weltsicht sollte möglichst an Lesestücken Kafkas überprüft werden. Unversehens entsteht sonst (wie in der Inszenierung des Volkstheaters Rostock) Wirrnis, Verworrenheit und erklärliche Unverständlichkeit.

Carl Andrießen